



Philosophisch-Theologische Hochschule Sankt Georgen
Frankfurt am Main – Virtueller Leseraum

Dieter Böhler SJ

www.sankt-georgen.de/leseraum/boehler16.pdf

Vom einsamen Murmeln des Gerechten zum Jubelchor der ganzen Schöpfung

Was es bedeutet, im Stundengebet nicht nur Psalmen,
sondern den Psalter zu beten

erschienen in:
*Notitiae (Commentarii ad nuntia et studia de re liturgica, editi cura Congregationis
de Cultu Divino et Disciplina Sacramentorum) 45 (2008) 416-434*

Psalmen und Psalter

Das Buch der Psalmen ist eine Sammlung von 150 Liedern und Gebeten Israels. Es war schon zu Jesu Zeit das bekannteste und beliebteste aller biblischen Bücher. Kein Buch des Alten Testaments wird im Neuen so oft zitiert wie die Psalmen. Auch in Qumran ist es das meistgelesene. Das hat sich im Christentum nicht geändert. Spätestens ab dem 2. Jh. machte die Kirche in Reaktion auf die gnostisch-häretische Hymnendichtung den Psalter zu ihrem eigentlichen und täglichen Gebetbuch.

Diese 150 Lieder und Gebete sind zunächst in sich stehende Gedichte: Klagelieder, Loblieder, Weisheitsgedichte. Gedichte aller Art. Jedes einzelne dieser Gedichte ist eine geschlossene poetische Einheit und kann für sich interpretiert werden.

Die 150 Lieder sind aber nicht einfach willkürlich zusammengeworfen worden. Sie bilden zusammen ein „Buch“. Die Hebräer nennen es „sefer tehilim“ (Buch der Lobpreisungen), Hieronymus sagt „liber psalmorum“, „Psalmenbuch“ oder kürzer: Psalter. Auch der Psalter ist eine Einheit, die man als solche lesen und auslegen kann.

Er wurde planvoll in fünf Büchern¹ zusammengestellt und hat eine eigene Struktur. Ich kann also einen einzelnen Psalm interpretieren, ich kann aber auch den Psalter interpretieren, indem ich das ganze Liederbuch insgesamt als *einen* zusammenhängenden Text ins Auge fasse. Im folgenden will ich also nicht so sehr Psalmeninterpretation vornehmen, sondern vor allem Psalterinterpretation, d.h. ich will nicht nur einzelne Psalmen verstehen, sondern den gesamten Psalter, das Buch der Psalmen als eine Einheit.²

Am einfachsten ist es, den Anfang und den Schluss des Psalmenbuches zu betrachten, denn wie in jedem guten Buch die Einleitung angibt, worum es gehen soll und der Schluss eine Summe des ganzen ist, so sind auch im Psalter Anfang und Schluss die wesentlichen Texte für das Verständnis des Ganzen.

Psalm 1

Wohl dem Mann, der nicht dem Rat der Frevler folgt, nicht auf dem Weg der Sünder geht, nicht im Kreis der Spötter sitzt,

² sondern Freude hat an der Weisung des Herrn, über seine Weisung nachsinnt bei Tag und bei Nacht.

³ Er ist wie ein Baum, der an Wasserbächen gepflanzt ist, der zur rechten Zeit seine Frucht bringt und dessen Blätter nicht welken. Alles, was er tut, wird ihm gut gelingen.

⁴ Nicht so die Frevler: Sie sind wie Spreu, die der Wind verweht.

⁵ Darum werden die Frevler im Gericht nicht bestehen noch die Sünder in der Gemeinde der Gerechten.

⁶ Denn der Herr kennt den Weg der Gerechten, der Weg der Frevler aber führt in den Abgrund.

Psalm 1 ist der Form nach eine Seligpreisung mit längerer Begründung: „Selig der Mann, der etc.“³ Inhaltlich stehen sich der Gerechte und die Frevler gegenüber. Während aber dem Gerechten drei Verse (1-3) gegeben werden, bekommen die Frevler nur einen (v. 4). In den Schlussversen 5 und 6 stehen sich wieder beide gegenüber.

¹ Pss 1-41; 42-72; 73-89; 90-106; 107-150. Jedes Buch schließt mit einer Doxologie.

² Zum Psalter als einer literarischen Einheit vgl. N. Lohfink, Der Psalter und die Meditation. Zur Gattung des Psalmenbuches, in: idem, Im Schatten deiner Flügel, Freiburg 1999, 143-162. Engl.: N. Lohfink, The Psalter and Meditation. On the Genre of the Book of Psalms, in: idem, In the Shadow of Your Wings. New Readings of Great Texts from the Bible, Collegeville: Liturgical Press 2003, 75-90. E. Zenger, Der Psalter als Buch, in: idem (ed.), Der Psalter in Judentum und Christentum, Freiburg 1998, 1-57.

³ Zur Interpretation von Ps 1 vgl. N. Lohfink, Die Einsamkeit des Gerechten, in: ders., Im Schatten deiner Flügel, Freiburg 1999, 163-171. Engl.: N. Lohfink, The Loneliness of the Just One, in: idem, In the Shadow of Your Wings. New Readings of Great Texts from the Bible, Collegeville: Liturgical Press 2003, 91-97.

Gehen wir der Reihe nach! In den vv. 1-3 wird ein Mann seliggepriesen, der zunächst durch drei Verneinungen, dann durch eine doppelte Bejahung beschrieben wird. Drei Dinge tut er nicht, eine andere Sache tut er und das wird doppelt gesagt.

Was tut er nicht? Er geht nicht ein auf den Rat von Frevlern; den Weg von Sündern betritt er nicht, er nimmt nicht Platz im Kreis der Spötter oder Zyniker. Zunächst fällt auf, dass dieser Seliggepriesene allein ist. Die Frevler, Sünder und Zyniker sind viele. Der Seliggepriesene ist allein und er bleibt allein bis zum Ende des Psalms, wo in den vv. 5 und 6 zum ersten Mal im Plural von den Gerechten gesprochen wird. Zunächst stehen sich gegenüber „Selig der Mann“ – „nicht so die Frevler“ – einer gegen viele. Was tut dieser Mann nicht? Die drei negativen Aussagen bilden eine Steigerung: Er geht nicht ein auf den Rat von Frevlern. Er hört nicht auf die. Er lässt sich von denen nicht beeinflussen. Er betritt nicht den Weg der Sünder. Er handelt nicht wie sie, übernimmt nicht ihre Wege, d.h. ihre Handlungsmuster. Er nimmt im Kreis der Spötter nicht Platz. Er integriert sich nicht in ihren Kreis, wird nicht Mitglied bei ihnen. Normalerweise integriert eine schlechte Gesellschaft so neue Mitglieder: sie redet zu ihnen, bringt sie zur Übernahme von Verhaltensweisen; schließlich fügen sie sich ganz ein. Nicht so dieser Mann. Er verweigert sich der schrittweisen Integration in diesen Kreis. Jetzt wissen wir, warum er einsam ist. Er hätte Gesellschaft haben können, aber er bleibt lieber allein, als sich in solche Gesellschaft aufnehmen zu lassen. Was tut er stattdessen? „Vielmehr an der Weisung des Herrn hat er Gefallen und von seiner Weisung murmelt er Tag und Nacht“. Die einzige Gesellschaft, die er hat, ist die Heilige Schrift. Die Wege der anderen gefallen ihm nicht. Ihm gefällt die Weisung des Herrn. Mit den anderen redet er nicht. Gottes Gesetz murmelt er Tag und Nacht. „Murmeln“ ist für den Hebräer das, was wir „Meditation“ nennen. Der Ps 1 eröffnet deswegen den ganzen Psalter, weil der Psalter ein Meditationstext ist, den die alten Juden auswendig konnten und ständig vor sich hin murmelten, eben meditierten, so wie wir den Rosenkranz beten oder das Jesusgebet oder eben auch den Psalter. Die Frevler reden auf Leute ein, die Sünder wollen Leute auf ihre Wege zerrren, die Spötter sind laut. Unser Gerechter hier ist still. Er lebt nur von der Kontemplation. Der Psalm stellt nicht aktive Böse und einen aktiven Gerechten einander gegenüber. Lebensprinzip dieses seligzupreisenden Mannes ist die Kontemplation.

Sowohl die Lebensweise des Seligen als auch die der Frevler werden dann in einem Bild verglichen. Es ist ein Pflanzenbild. Der Selige ist wie ein Baum. Die Frevler sind Spreu. Der Baum ist allein und einsam. Die Spreu ist ein Haufen von vielen. Aber der

Baum ist stabil und fruchtbar. Die Spreu ist instabil und unfruchtbar. Ein Windstoß – und weg ist sie. Der Selige lebt von der Kontemplation der Heiligen Schrift wie der Baum vom Wasser, das mag ihn einsam machen, aber es macht ihn fruchtbar und stabil. Der Psalmist bringt den Unterschied auch durch die Textlängen zum Ausdruck: der stabile und fruchtbare Baum wird ausführlich beschrieben: „Er wird sein wie ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen, der seine Frucht gibt zu seiner Zeit und dessen Laub nicht welkt. Und alles, was er tut, gelingt.“ Ganz kurz dagegen werden die Frevler behandelt: „Nicht so die Frevler. Vielmehr wie Spreu, die verweht der Wind.“ Schon sind die weg - verweht vom Wind.

Das Wort von der Spreu leitet zugleich schon zum abschließenden Gerichtsbild über. Die Trennung von Weizen und Spreu durch Worfeln ist ein gängiges Bild für das Gericht in der Heiligen Schrift. Das Verwehen der Spreu entspricht dabei der Verurteilung im Gericht.

Vgl. Ps 35,5: „Sie sollen werden wie Spreu vor dem Wind; der Engel des Herrn stoße sie fort“.

Ähnlich verwendet Johannes der Täufer das Bild:

Lk 3,17: „Schon hält er die Schaufel in der Hand, um die Spreu vom Weizen zu trennen und den Weizen in seine Scheune zu bringen; die Spreu aber wird er in nie erlöschendem Feuer verbrennen“.

Schon der Ausdruck „Spreu“ leitet also über zum Gericht. Das „Gericht“ bezeichnet im Hebräischen die politische Versammlung und die „Gemeinde“ die kultische Gemeinde. Die Übeltäter werden sich in der politischen Versammlung nicht erheben, zu Wort melden dürfen, sie werden dort nichts zu sagen haben – man kann auch übersetzen: sie werden dort keinen Bestand haben - und aus der religiösen Gemeinschaft werden sie als Sünder ausgeschlossen. Es ist durchaus möglich, dass mit diesem Gericht das Endgericht gemeint ist. Es handelt sich um eine richterlich-kultische Versammlung in unbekannter Zukunft. Zum ersten Mal erscheinen die Gerechten in der Mehrzahl: „in der Gemeinde der Gerechten“. Aber das ist eben Zukunft. Noch murmelt unser Seliggepriesener in der Gegenwart einsam vor sich hin. In einer unbekanntem Zukunft werden sie viele sein. Wie der Baum, der allein steht, muss er warten, bis seine Zeit kommt, um Frucht zu bringen, um auch eine Gemeinschaft Gleichgesinnter zu finden. In v. 6, dem letzten Vers, werden die Gerechten noch einmal im Plural erwähnt: „Der Herr kennt den Weg der Gerechten“. Man könnte auch sagen: Der Herr ist vertraut mit dem Weg der Gerechten, er kümmert sich um ihn. „Der Weg der Frevler führt in den Abgrund“. Ohne dass Gott hier etwas tut, geht dieser Weg von selbst zugrunde, verliert

sich im Nichts, einfach weil der Herr diesen Weg nicht kennt, mit diesem Weg nicht vertraut ist.

Wer ist der einsame Gerechte, der es vorzieht, die Heilige Schrift vor sich hin zu murmeln und einsam zu bleiben statt sich in die Gesellschaft der Ungerechten zu integrieren? Die jüdische Tradition sieht in David den Beter des Psalters und das Neue Testament zitiert den Psalter ganz einfach mit der Einführung „David sagt“.⁴ David ist im kanonischen Kontext der einsame Gerechte von Ps 1. Und David ist auch der König von Ps 2. Ps 1 und Ps 2 bilden zusammen die Einleitung zum Psalter Davids.⁵

Psalm 2

Ps 1 beginnt mit „Selig der Mann“, Ps 2 endet mit „Selig alle, die sich bei ihm bergen“. Am Anfang von Ps 1 „murmelt“ der einsame Gerechte die Weisung des Herrn, am Anfang von Ps 2 murmeln die Heiden Rebellion. Am Ende von Ps 1 führt der Weg der Frevler in den Abgrund oder geht verloren. Am Ende von Ps 2 warnt der Psalmist die Heiden, dass sie ihren Weg nicht verlieren. Ps 1 hatte uns David in der Einsamkeit der Meditation und Kontemplation gezeigt. Ps 2 zeigt ihn in der öffentlichen Wirksamkeit als Gesalbten des Herrn.

Psalm 2 gliedert sich in vier Szenen. Jedesmal wechselt die redende Stimme und der Ort. Die erste Szene umfasst die vv 1-3. Sie spielt auf der Erde. Es redet der Psalmist. Die Szene gipfelt in v 3 in einem Zitat der rebellierenden Völker: „lasst uns die Fesseln zerreißen“. In der zweiten Szene erfolgt ein Ortswechsel. Die vv. 4-6 spielen im Himmel. Es redet wieder der Psalmist. Wiederum gipfelt die Szene in einem Zitat in v. 6. Diesmal redet Gott: „Ich selbst habe meinen König eingesetzt“.

Ab v 7 redet der König. Wir sind wieder auf der Erde. Die dritte Szene umfasst die vv 7-9. Sie endet wiederum in einem Zitat. Der König zitiert das göttliche Protokoll seiner Einsetzung bis v. 9. Ab v. 10 redet entweder der König wieder selbst oder der Psalmist. In der vierten Szene vv 10-11 wird den rebellierenden Königen ein Ultimatum gestellt.

Der Psalm ist ganz klar aufgebaut. In der ersten und der letzten Szene geht es um die rebellischen Völker und ihre Unterwerfung unter die Gottesherrschaft. In den

⁴ Vgl. Mt 23,43ff // Mk 12,35ff // Lk 22,41ff; Apg 1,16; 2,25.34; 4,25; Röm 4,6; 11,9; Hebr 4,7.

⁵ Zu den Psalmen 1-2 und 149-150 als Rahmen des Psalters vgl. E. Zenger, Die Nacht wird leuchten wie der Tag. Psalmenauslegungen, Freiburg 1997, 39-69.

beiden mittleren Szenen geht es um Gott und seinen König. Durch seinen König wird Gott die Gottesherrschaft durchsetzen.

- I. 1-3: Die Revolte der Völker (Gipfel im uneingeführten Zitat)
- II. 4-6: Ortswechsel: Im Himmel (Gipfel im Zitat)
- III. 7-9: Ortswechsel: Auf dem Zion (ein Ich redet und zitiert Jhwh)
- IV: 10-12: Ultimatum des Ich an die Könige

Die Situation, die in Ps 2 geschildert wird, war den Menschen des Alten Orients sehr vertraut. Immer wenn der Großkönig starb, wurde das Reich instabil. Unter den Prinzen war noch nicht ausgemacht, wer den Thron besteigt. Die Fürsten der unterworfenen Völker, die Vasallen und Provinzregenten, nutzten die Instabilität, um gegen das Großreich zu rebellieren. Stabilität trat erst ein, wenn ein neuer König eingesetzt war, der die Vasallenfürsten wieder unterwarf.

Der Form nach entspricht Psalm 2 dem altorientalischen Ritual der Königseinsetzung. Dieses besteht aus vier Punkten:

1. Es wird ein allgemeines Chaos festgestellt, das nach einem starken Mann, einem König ruft.
2. Die Einsetzung des Königs erfolgt.
3. Es wird aus dem Einsetzungsdekret der Götter zitiert.
4. Die Huldigung der Untertanen.

Ps 2 enthält alle vier Elemente in dieser Reihenfolge, allerdings ist am Schluss noch nicht von der Huldigung der Untertanen die Rede, sondern die rebellischen Vasallenvölker werden noch aufgefordert, sich zu unterwerfen.

Hatte in Ps 1 der einzelne Gerechte sein Leben gegen alle Frevler, die ihn umgeben, von der Weisung Gottes bestimmen lassen, geht es in Ps 2 um die aktive Herrschaft Gottes über alle Völker durch den König von Israel, David oder den Messias.

Man muss bedenken, dass diese Psalmen zu einer Zeit gedichtet wurden, als nur das kleine Völkchen Israel den Gott Israels kannte. Alle anderen, Römer und Griechen, Germanen und Gallier, Afrikaner und Chinesen hatten ihre eigenen Götter. Das kleine Völkchen der Israeliten aber war so Größenwahnsinnig, anzunehmen, dass eines Tages bei allen Völkern auf dem ganzen Erdkreis der Gott Israels bekannt sein würde, angebetet würde.

Heute beten eine Milliarde Christen den Gott Israels an. Der Gott Israels hat heute in jeder Nation seine Verehrer. Zur Zeit des Psalmisten musste das als absolut phantastische Vorstellung erscheinen, ausgerechnet der Gott des unbedeutenden Volkes Israel könnte zum Gott aller Völker werden.

Wie will der Gott Israels alle Völker unter seine Gottesherrschaft bringen? Durch seinen Gesalbten, den König von Israel. Zu David und allen künftigen Königen Israels, den Söhnen Davids, damit aber auch zum künftigen Messias sagt Gott:

„Mein Sohn bist du; ich habe heute dich geboren.⁸ Verlang von mir, dann gebe ich Nationen als dein Erbe und als dein Eigentum die Grenzen der Erde. ⁹ Du sollst sie zerschmettern mit einem Szepter von Eisen, wie Töpfergeschirr sie zerschlagen.“ (Ps 2,7-9)

So soll der König, der Messias die Heiden unterwerfen. Das klingt recht gewalttätig. Wie sieht das eiserne Szepter aus, mit dem der Gesalbte die Dickschädel der widergöttlichen Rebellen zerschmettern soll? In v. 10 heißt es:

Und nun, Könige, kommt zur Einsicht, nehmt Zucht an, Richter der Erde! (Ps 2,10)

Er redet ihnen zu. Er appelliert an ihre Einsicht. Die Gewalt des Königs von Israel, des Messias ist eine rein intellektuelle. Seine Waffe ist nur das Wort. Die Offenbarung des Johannes wird dieses Psalmwort zitieren und auf Jesus anwenden. Auch sie hat verstanden, dass das eiserne Szepter im Psalm das Wort ist. In Offb 19,15 heißt es:

„Aus seinem Mund kam ein scharfes Schwert; mit ihm wird er die Völker schlagen. Und er herrscht über sie mit eisernem Szepter“ (Offb 19,5).

Das eiserne Szepter ist ein Schwert *aus dem Mund*, ein scharfes Wort. In Psalm 2 appelliert der König am Schluss an die Einsicht der Heidenherrscher. Das ist sein Schwert. Diesen Punkt am Eingangportal zum Psalter müssen wir uns merken. Er wird am Schluss des Psalters wieder auftauchen. Der Psalter, ein Liederbuch, eine Gedichtsammlung, hält das Wort, das Lied, das Gedicht für eine Waffe. Immer wenn im Psalter von Waffen die Rede ist, müssen wir damit rechnen, dass „ein Schwert aus dem Mund“ gemeint ist, ein Wort, ein Lied, ein Gedicht.

David, der in Psalm 1 Gottes Wort still vor sich hin murmelt und es meditiert, um sich den Heiden nicht anzugleichen, er unterwirft als Messias Gottes diese Heiden mit der Schärfe desselben göttlichen Wortes, das als eine Waffe bezeichnet wird.

Der Psalter als Meditation des Lebens Davids

Viele Psalmen haben Überschriften. Eine ganze Reihe von diesen ordnet den Psalm einer bestimmten Situation im Leben Davids zu. So zum Beispiel gleich der folgende Psalm 3:

Ps 3: „Ein Psalm Davids als er vor seinem Sohn Absalom floh“,
oder Ps 7: „Ein Klagelied Davids, das er dem Herrn sang wegen des Benjaminers Kusch“;
oder Ps 18: „Von David, dem Knecht des Herrn, der dem Herrn die Worte dieses Liedes sang an dem Tag, als ihn der Herr aus der Gewalt all seiner Feinde und aus der Hand Sauls errettet hatte.“

Oder Ps 34: „Von David, als er sich vor Abimelech wahnsinnig stellte und dieser ihn fortjagte und er ging.“

Oder Ps 51: als der Prophet Natan zu ihm kam, nachdem sich David mit Batseba vergangen hatte (wörtlich: zu B. gekommen war).

Viele Psalmen werden ausdrücklich mit bestimmten Stationen des Lebens Davids verknüpft. In der LXX noch mehr als im MT. Der gesamte Psalter, und zwar auch die

Psalmen, die ausdrücklich auf andere Autoren zurückgeführt werden, wie Korach (Ps 47) oder Asaf (Ps 50), der Psalter als Ganzes ist der Psalter Davids, weil er eine Meditation des Lebens Davids sein will. Derselbe David, der in Psalm 1 eingeführt wird als frommer Betrachter der Weisung Gottes, der aus der Kontemplation lebt, derselbe David, der in Psalm 2 als König, als Gesalbter des Herrn vorgestellt wird, der mit dem Wort als Waffe Gott die Völker unterwirft und die Gottesherrschaft errichtet, dieser David wird im ganzen Psalmenbuch betrachtet, wie er sich freut, wie er leidet, wie er verzweifelt und bedrängt wird, wie er innerlich mit sich ringt und auch seine Feinde verflucht – er hat eben keine andere Waffe als das Wort, das Lied, das Gedicht. Die Juden schon meinten mit diesem David alles, was zu David gehört, auch sein Volk Israel und v.a. natürlich den künftigen Sohn Davids, den Messias und sein messianisches Volk. So hat auch die Kirche den Psalter immer gelesen, als Meditation auf Christus und sein Volk, die Kirche. David und Jesus sind der Gesalbte des Herrn, der in Psalm 1 Gottes Willen einsam und von Feinden umgeben meditiert und mit Gottes Wort als Waffe Gott alle Heidenvölker unterwirft.

Wer den Psalter meditiert und vor sich hin murmelt, meditiert das Leben Davids und Jesu, meditiert, wie der Gesalbte Gottes aus der Kraft der einsamen Kontemplation die Gottesherrschaft über alle Völker errichtet, wie der Gesalbte Gottes das tut in Bedrängnis und Leiden, in Freude und inneren Kämpfen, mit hellen Gedanken und mit sehr dunklen, bis am Ende des Psalters das Ziel erreicht ist.

Am Ende mündet alles ein in die Hallelujapsalmen 146-150. Der Schluss des Psalters, das kleine Hallel, ist ein sich ständig ausweitender Lobgesang. Das kleine Hallel beginnt in Ps 146 mit dem Lied eines Einzelnen:

Ps 146,1-2: Halleluja! Lobe den Herrn, meine Seele! Ich will den Herrn loben, solange ich da bin.

Der nächste Psalm erweitert das Lob dieser individuellen Stimme, das Lob Davids zu einem Lob ganz Israels:

Ps 147,1-2: Halleluja! Gut ist es, unser'm Gott zu singen; schön ist es, ihn zu loben. Der Herr baut Jerusalem wieder auf, er sammelt die Versprengten Israels.

Ps 148 weitet das Lob aus und bezieht die ganze Schöpfung in den Gesang ein:

Ps 148,1-3: Halleluja! Lobt den Herrn vom Himmel her, lobt ihn in den Höhen: Lobt ihn, all seine Engel, lobt ihn, all seine Scharen; lobt ihn, Sonne und Mond, lobt ihn, all ihr leuchtenden Sterne!

Damit ist der Höhepunkt erreicht. Der Gesalbte Gottes hat durch all seine Kämpfe hindurch das Gottesvolk Israel, alle Heidenvölker und die gesamte Kreatur in einem großen Jubelgesang vereint. Die Psalmen 149 und 150 schließen nicht nur das kleine

Hallel ab, sondern den Gesamtpsalter und thematisieren noch einmal, wie es vom einsamen Murmeln Davids in Ps 1 zum Lobgesang der versammelten Schöpfung im kleine Hallel der Pss 146-150 kommt.

Psalm 149

Ps 149 verengt den Blick wieder von der Gesamtschöpfung, die in Ps 148 singt, auf Israel. Der Form nach ist Ps 149 ein Hymnus, ein Loblied also. Alles beginnt mit einer Aufforderung zum Lob: „singt dem Herrn ein neues Lied“. Die Aufforderung wird mehrfach variiert wiederholt in den vv. 1-3. In v. 4 kommt eine Begründung: „*denn* Gefallen hat der Herr an seinem Volk.“ Mit v. 5 fängt wieder eine Aufforderung zum Lob an: „Frohlocken sollen die Frommen in Herrlichkeit.“ Und ganz am Ende kommt wieder eine Begründung: „Ruhm ist das für all seine Frommen.“ Wir haben also zweimal eine Aufforderung zum Lob und eine abschließende Begründung, warum gelobt werden soll: vv. 1-4 und vv 5-9.

In der ersten Hälfte, vv 1-4, wird die Aufforderung zum Lob ständig neu variiert: dabei wird entfaltet, wer dem Herrn singen soll und wie sie ihm singen sollen. Wer soll singen? „Die Gemeinde der Frommen“ (Chasidim); „Israel“, „die Kinder Zions“, - und in v.4: „denn Gefallen hat der Herr an seinem Volk, er verherrlicht die Armen mit Heil“ (‘anawim hier: Demütige).

Und wie sollen sie singen? Mit Reigentanz, Pauken und Harfen.

Auch in der zweiten Psalmhälfte, die in v 5 mit einer neuerlichen Aufforderung zum Lob einsetzt, wird gesagt, wer loben soll. In v. 5 kommen die „Frommen aus v. 1 wieder. Sie werden jetzt aber nicht noch einmal entfaltet. Wir wissen jetzt, dass es die Armen in Israel sind, das wahre, arme, demütige Israel. Näher entfaltet wird jetzt aber, wie sie ihn loben sollen.

Frohlocken sollen die Frommen in Herrlichkeit, Erhebungen Gottes in ihrem Hals,	sie sollen jauchzen auf ihren Lagern! wie ein zweischneidiges Schwert in ihrer Hand (wörtl.: ein „zweimündiges Schwert“), Zurechtweisungen an den Völkern.
Zu üben Rache an den Nationen, Zu binden ihre Könige mit Ketten Zu üben an ihnen geschriebenes Recht;	und ihre Geehrten mit Fesseln aus Eisen. Ruhm ist das für all seine Frommen.

Auf einmal werden die Musikinstrumente der ersten Psalmhälfte, werden Reigen, Pauken und Harfe zu Waffen, zu einem Schwert, zu Ketten und Fesseln. Entscheidend ist das, was ich hier mit „wie“ übersetzt habe: „Erhebungen Gottes, d.h. Loblieder auf Gott in ihrem Hals *wie* ein zweischneidiges Schwert in der Hand“. Im Hebräischen steht einfach „waw“, was alles Mögliche bedeuten kann, meist einfach „und“. Dieses „und“ ist

jedoch, was die Rabbinen ein „waw aequationis“, nennen auf Deutsch: ein „'Und' der Gleichsetzung“. Die Waffen werden den Liedern nicht hinzugefügt, sondern mit ihnen identifiziert. Die Lieder *sind* die Waffen, ein zweischneidiges oder wie der Hebräer sagt: „zweimündiges“ Schwert. So wie der Messias in Ps 2 mit eisernem Szepter, d.h. mit dem Wort seines Mundes, die Heiden unter die Gottesherrschaft bringt, so hilft das wahre Israel Gottes ihm mit seinem zweimündigen Schwert, die Heiden unter Gottes Recht zu bringen. Das Schwert der Heiligen sind ihre Lieder: Lieder in ihrem Hals – das ist wie ein doppelmündiges Schwert in der Hand. David hat im Lauf des Psalters viele Flüche im Herzen gehabt, er hätte wirklich Menschen zerschmettern wollen angesichts der Gewalt unter den Menschen. Flüche im Psalter sind ein ehrlicher Ausdruck von ehrlichen Gewaltwünschen, die wir alle haben, wenn wir etwa machtlos der Gewalt gegen Schwache zusehen müssen. Jeder kennt solche Gefühle. Nicht immer sind sie unberechtigt. Der Psalter spricht diese aufrichtigen Empfindungen mehrfach aus. Aber am Ende muss David, muss Jesus, müssen alle Gläubigen, nachdem sie ihre Fluchwünsche verbalisiert haben, diese in Lieder umformen. Das ist ein wichtiger Prozess, den der Beter im Lauf des Psalters mitmachen muss: seine Waffen müssen zu Liedern umgeschmolzen werden. Lieder sind die einzige Waffe der Gläubigen: „Loblieder auf Gott in ihrem Hals – wie ein zweischneidiges Schwert in der Hand.“ Was kann das praktisch bedeuten?

Als Nebukadnezar die drei Jünglinge in den Feuerofen werfen ließ, was taten sie da?

Im Buch Daniel heißt es:

Dan 3,23ff: Die drei Männer aber, Schadrach, Meschach und Abed-Nego, fielen gefesselt in den glühenden Feuerofen. Doch sie gingen mitten in den Flammen umher, lobten Gott und priesen den Herrn. Asarja blieb stehen, öffnete den Mund und sprach mitten im Feuer folgendes Gebet: Gepriesen und gelobt bist du, Herr, Gott unserer Väter; herrlich ist dein Name in alle Ewigkeit...

Die drei Jünglinge im Feuerofen sind zum Martyrium bereit und singen. Das ist ihr Sieg. Als Nero die Christen nach dem Brand Roms in den Vatikanischen Gärten martern ließ und als lebendige Fackeln verbrannte, begannen die Christen zum Erstaunen der heidnischen Römer, Lieder zu singen. Sie gingen singend in den Tod. Angesichts dessen bekehrten sich die Römer scharenweise zum Christentum. Neros Schuss gegen die Christen ging nach hinten los. Ein anderes Beispiel: die Einführung des Kirchengesangs in der lateinischen Kirche. Augustinus erzählt in Conf. IX 7, wie Ambrosius von Mailand der Kaiserin Justina Widerstand leistete mit den Waffen der Christen. Die Kaiserin wollte Ambrosius gegenüber Gewalt anwenden. Da begann

dieser Hymnen zu dichten (z. B. Veni redemptor gentium, komm du Heiland aller Welt), und die Gläubigen bezwangen die Kaiserin mit Liedern. Augustinus schreibt:

„Vor gar nicht langer Zeit erst hatte die Kirche von Mailand begonnen diese Art von Trost und Ermunterung zu begehren mit großem Eifer der mit Herz und Stimmen zusammen singenden Brüder. Es war wohl ein Jahr oder nicht viel mehr, dass Justina, die Mutter des Kaisers Valentinian, der noch ein Kind war, Deinen (Gottes) Mann Ambrosius verfolgte wegen ihrer Haeresie, zu der sie von den Arianern verführt worden war. Da übernachtete das fromme Volk in der Kirche, bereit mit seinem Bischof zu sterben. ... Damals wurde das Singen von Hymnen und Psalmen nach der Art der Ostkirche eingeführt, damit das Volk nicht erschöpft wird vor Trauer und Überdruß. Von da an bis heute hat sich (der Brauch) erhalten und ist von vielen, ja fast schon von allen Gemeinden sonst auf dem Erdkreis übernommen worden.“ (Conf. IX 7)

Singen von Liedern mit Bereitschaft zum Martyrium, das ist die Waffe der Gläubigen. „Loblieder auf Gott in ihrem Hals – das ist wie ein zweischneidiges Schwert in der Hand“. Und noch in unseren Tagen gehen Christen singend in den Tod. Als am 16. November 1989 das Militär von El Salvador sechs Jesuiten und zwei Frauen an der Centroamerikanischen Universität ermordete, starben diese betend und singend. Kurz darauf mussten die mörderischen Militärs eben jenen Frieden im Bürgerkrieg eingehen, den sie mit der Ermordung der Jesuiten verhindern wollten. David und Israel, der Messias und wir Christen haben keine anderen Waffen als unsere Lieder. Aber unsere Posaunen lassen die Mauern von Jericho einstürzen – natürlich nur, wenn wir mit dem Messias zum Blutzugnis bereit sind wie die ersten Christen.

Der Psalter sagt gleich am Anfang in Psalm 2, dass das eiserne Szepter Davids, dass die Waffe des Messias das Wort, die Rede ist. Durch den Psalter hindurch erlebt David, und mit ihm jeder Beter, Freude und Verzweiflung, Trauer, Angst und auch innere Gewaltausbrüche. Aber am Ende des Psalters schmelzen sich alle Waffen des Gläubigen in Lieder um. Der Psalter selbst ist diese Waffe Davids, Christi und der Gläubigen. Zu Recht wird David als König immer mit der Harfe dargestellt. Andere Könige tragen Schwerter. David trägt eine Harfe. Die Musikinstrumente von Psalm 149, Reigen, Pauken und Tanz, werden als unsere Waffen vorgestellt. Mag das im Psalm 149 noch eine Interpretationssache sein, ist es im Kontext des Psalters keine Frage. Der Psalter schließt mit Psalm 150:

Halleluja! Lobt Gott in seinem Heiligtum, lobt ihn in seiner mächtigen Feste!

² Lobt ihn für seine großen Taten, lobt ihn in seiner gewaltigen Größe!

³ Lobt ihn mit dem Schall der Hörner, lobt ihn mit Harfe und Zither!

⁴ Lobt ihn mit Pauken und Tanz, lobt ihn mit Flöten und Saitenspiel!

⁵ Lobt ihn mit hellen Zimbeln, lobt ihn mit klingenden Zimbeln!

⁶ Alles, was atmet, lobe den Herrn! Halleluja!

Es sind nur noch die Musikinstrumente übriggeblieben. Damit endet das Schluss-Hallel, damit endet der Psalter. Dem einsam vor sich hin murmelnden David des ersten

Psalms haben sich unterdessen ganz Israel, alle Gläubigen, ja die ganze Kreatur angeschlossen zu einem großen kosmischen Lobgesang.

Folgerungen zum liturgischen Gebrauch

Die Liturgie kann und soll Psalmen, also die einzelnen Gedichte beten und zur liturgischen Verlesung bringen, wie es etwa in der Messe und anderen Gottesdiensten (Taufe, Beerdigung usw.) geschieht.⁶ Das Stundengebet aber betet nicht nur Psalmen als Einzelgebete, sondern recht eigentlich den Psalter als eine Einheit, als ein einziges biblisches Buch. Dieses Buch ist damit im Prinzip in seinem kanonisch vorgegebenen Aufbau zu lesen. Zwar hat schon die Benediktsregel das ältere Prinzip, beim Psalterbeten die biblische Reihenfolge einzuhalten, aufgelockert⁷, aber die kanonische Anordnung bleibt doch noch das Grundprinzip. Die von der formgeschichtlichen Forschung herkommende Auffassung, der Psalter sei das „Gesangbuch der jüdischen Gemeinde“⁸ gewesen, führte zunehmend zu der Auffassung, es sei liturgisch unsinnig, den Psalter der Reihe nach zu beten. In der Tat würde man ein modernes Gesangbuch nie einfach der Reihe nach absingen, sondern die einzelnen Kirchenlieder für den Anlass passend auswählen und zusammenstellen. Ein solches Gesangbuch ist der Psalter aber nicht und war er in Israel auch nie. Die in der Anglikanischen Gemeinschaft in den letzten Jahren geführte Diskussion, ob beim Stundengebet nicht die überkommene biblische Reihenfolge der Psalmen aufgegeben werden sollte, sollte sich keinesfalls an überlebten einleitungswissenschaftlichen und exegetischen Theorien ausrichten! Die Anglikanische Gemeinschaft (und nicht nur sie) wäre gut beraten, bei der überlieferten Praxis zu bleiben. Sie ist nämlich biblisch.

Natürlich kann ich für mein persönliches Beten mir Psalmen nach je aktueller persönlicher Stimmung aussuchen. Es hat aber einen tiefen Sinn, Klagepsalmen zu beten, wenn es einem gut geht und Lobhymnen, wenn es einem düster zumute ist: Denn erstens bete ich den Psalter nie nur privat, sondern immer mit David und Israel, mit Jesus und der Kirche. Diese aber haben immer irgendwo auch Grund zur Klage, wenn ich persönlich keinen habe. Und dem kann ich mich anschließen. Die

⁶ Das hat auch die Synagoge offenbar schon früh getan. Vgl. die Überschrift zu Ps 92: „Ein Lied für den Sabbattag“.

⁷ Regula Benedicti 18.

⁸ H.J. Kraus, Psalmen, Biblischer Kommentar XV/1, Neukirchen 1961, vii. Vgl. dazu bei Zenger, Der Psalter als Buch 2-6, die Diskussion zwischen Gunkel/Begrich und Mowinckel.

Kirche hat irgendwo auf der Welt auch immer Grund zum Lob, auch wenn mir persönlich nicht danach ist. Im Psalter überschreite ich absichtlich und bewusst die Grenzen meiner privaten Stimmungen. Und das eröffnet dem Psaltertext die Chance, meine Stimmungen mitzunehmen und umzuformen.

Athanasius von Alexandrien, der mit seiner *vita Antonii* das Ideal mönchischen Lebens, den geistlichen Kampf gegen die Geister wie kein anderer verbreitet hat, berichtet im Brief an Marcellinus (PG 27,12ff), was ihm ein solcher Wüstenvater über die Sonderstellung des Psalters in der Bibel überliefert habe:

„Ja, in den übrigen Büchern der hl. Schrift, hörst du nur das Gesetz, das anordnet, was du tun sollst und was du nicht tun darfst. Du vernimmst die Prophezeiungen, so dass du lediglich weißt, dass der Heiland kommen wird. ... Wer dagegen den Psalter liest, erfährt nicht nur diese Dinge; er lernt in ihm außerdem noch die Regungen seiner eigenen Seele kennen und bekommt über sie Aufschluss. ... So wird ein jeder die Erfahrung machen, dass diese göttlichen Gesänge für uns und die Regungen und Befindlichkeiten unserer Seele wie geschaffen sind“.

Ein weiterer Punkt: Zum Psalter gehören auch die Fluchpsalmen. Sie haben im Gesamtdrama, das David durchlebt, ihren tiefen und unaufgebbaren Sinn. Gottes Wort muss nicht zensiert werden. Eigentlich darf es gar nicht zensiert werden. Für eine „Psychologie des Gebets“ sind nicht nur Lobäußerungen und Bitten von Bedeutung, auch Fluchwünsche haben ihren notwendigen Platz – eingebettet in das Ganze des Psalters.

Der Psalter, der alle möglichen Stimmungen und Wünsche Davids, Christi, des Sohnes Davids, und jedes Beters aufnimmt, ausdrückt und verwandeln will, sollte nicht verstümmelt werden. Fluchpsalmen und Fluchverse in den Psalmen gehören zu den Gebetsworten, die der Heilige Geist Israel und der Kirche geschenkt hat. „Quod non assumptum non redemptum“ – die alte christologische Maxime gilt auch hier. Nur wenn alles, was im Menschen ist, aufgenommen wird, wird dieser schließlich irgendwann sagen können: „Ich aber bin Gebet“ (Ps 109,4).

Der Psalter ist also ein Meditationsbuch, eine Meditation des Lebens Davids. Genauer noch ist der Psalter eine Torameditation in fünf Büchern, ein Meditationspentateuch. Der Beter vereint sich mit David und geht mit ihm durch sein Leben hindurch. Wie wir beim Rosenkranz direkt mit Maria im Gespräch sind, um mit ihr, im Spiegel ihres Antlitzes, die Mysterien des Lebens Jesu zu betrachten, so vereinen wir uns beim Psalmenrezitieren mit David (oder Jesus, dem Sohn Davids), um mit ihm zusammen und anhand seines toratreuen Lebens und seines Ringens um die Tora diese Weisung des Herrn, die Tora des Vaters zu meditieren. Was David im ersten Psalm tut, die Tora

des Herrn murmeln Tag und Nacht (Ps 1,2) , das tun wir mit ihm, indem wir nicht direkt den Toratext, sondern die durch David gelebte Tora im Psalter murmeln, rezitieren, betrachten.

Da der Sohn Davids sich Davids Worte zu eigen machte und macht, ist der Psalter auch Jesu Torameditation. Daher werden wir im Psalter, wie sonst nirgends in der heiligen Schrift, höchstens noch im hohepriesterlichen Gebet, Joh 17, Zeugen des Gesprächs zwischen Vater und Sohn – sowie der Kirche, da im totus Christus immer Christus caput, corpus et membra zusammengefasst sind. Wer Psalmen betet, tritt in dieses innergöttliche Gespräch ein, das zugleich ein Gespräch Gottes mit David, mit Israel und mit der Kirche ist.

Die Psalmen sind, wie der Rosenkranz aus Paternoster und 150 Ave, ein Gebet mit Gottes eigenen Worten, im Fall der Psalmen aber eben sogar innergöttliches Gespräch. Wer sich dem anschließt und wie David und Jesus vor Gott alles thematisiert, auch Flüche und Verwünschungen, kann dabei die Verwandlung mitmachen, die das Drama Davids im Psalter beschreibt.